

# Riesner Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphische  
"Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Verlagspreis  
Rr. 20.

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

Nr. 208.

Freitag, 7. September 1894, Abends.

47. Jahrg.

Das Riesner Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in den Expeditionen in Riesa und Stolpe, den Hauptstellen, sowie am Schalter der telegr. Postanstalten 1 Mark 25 Pf., durch die Träger frei ins Haus 1 Mark 50 Pf., durch den Briefträger frei ins Haus 1 Mark 65 Pf. Einzigen-Aussagen für die Räume des Ausgabebüros bis Vormittag 9 Uhr ohne Gewähr.

Druck und Verlag von Ränger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Kasanienstraße 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Herr Schmidt in Riesa.

## Aus Petersburg

Wann die widerspruchsvollsten Berichte über den Gesundheitszustand des Zaren, die aber alle darin übereinstimmen, daß der russische Kaiser krank ist und sich in die Einsamkeit fern von der Hauptstadt zurückgezogen hat; in Folge dessen sind auch die russischen Kaisermandate abbestellt worden. — Die russischen Zeitungen unterliegen einer sehr strengen Censur; über den Kaiser und sein Reisen darf nur gebracht werden, was zuvor in der amtlichen „St. Petersburger Z.“ veröffentlicht worden ist. Die Notizen dieses Blattes aber sind so unvollständig und kurz, daß man sich daraus keineswegs informieren kann. In dieser Versammlung der Berichterstattung liegt eine wohlwollende Absicht. Zwar kann auch der Zar wie einst Karl V. von Spanien sagen: „In meinem Reiche geht die Sonne nicht unter.“ Aber die Nachfälle, die sich darin ausdrückt, steht im umgekehrten Verhältnis zu dem Sicherheitsgefühl kleinerer Herrscher, beispielsweise dem jenes Schwabenherzogs Eberhard im Barte, der da sagen konnte, daß er nämlich sein Haupt jedem Unterthan in den Schoß legen könne. Nein, das kann der großmächtige Zar doch nicht; sein Thron wird von Berchwerthern umspült — er weiß es — sein Schlaf ist unruhig, denn das blutige Geköpf des Nihilismus zupft fortgesetzt an dem seidnen Pflügel, auf dem der Zar ruht.

Es ist kein Vergnügen, Kaiser von Rußland zu sein. Vor vierzehn Jahren fiel des Zaren Vater durch Mord, nachdem sich zuvor schon fünfmal eine Mörderhand gegen ihn erhoben hatte. Als Alexander III. den Thron bestiegen hatte, erließ er sogleich eine Proklamation, die ihm sein ehemaliger Erzieher Pobedonoszew aufgesetzt hatte und worin er sein unverbrüchliches Festhalten an der selbstherrlichen Gewalt des Herrschers aller Reußen betonte. Man hatte allgemein in Rußland ein anderes erwartet und als nun jene Proklamation erschien, die alle Hoffnungen der freiheitlichen geistigen Kreise zu nichte machte, da vertritt man sich auf die Zukunft. Man sagte sich, eine sofortige Proklamation von Regierungsgrundsätzen, die der freiheitlichen Zeitströmung Zugeständnisse mache, könnte möglicher Weise im Nihilistenlager als die Wirkung der Sprengbomben und der Furcht davor aufgefaßt werden; sie würde die Umsturzpartei nur noch sicherer und zuverlässiger gemacht haben. Aber auf die Dauer ließ sich der Zustand des Absolutismus nicht aufrecht erhalten, so glaubte man wenigstens.

Nun, seit jenen Schreckenstagen — den Ideen des März 1880 — sind vierzehn Jahre vergangen und der Zar hat nichts gethan, um die Hoffnung der reform-freundlichen Partei Rußlands, die mit dem Nihilismus nichts gemein hat, zu erfüllen. Zwar ist schon manches geschehen, um der in Rußland allgemein verbreiteten Beamtenkorruption zu steuern, aber die Wirkungen jener Maßnahmen haben sich kaum bemerklich gemacht. Man hat es mit der Ausbreitung der Juden, der Deutschen versucht, die beabsichtigten Erfolge sind natürlich ausgeblieben, ja sie haben sich theilweise in das Gegentheil verkehrt. Eine Zeit lang hat man dem Panславismus die Bügel schießen lassen, man hat mit Frankreich angebandelt, man hat Kronstadt und Toulon gefeiert, man hat mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn Handelsverträge abgeschlossen, d. h. die politische Todtenstarre des russischen Kaiserreiches ist nicht gewichen. — „Wir graut vor dem Gedanken, auf einem Thron allein zu sein!“ läßt der Dichter den Sohn Philipps II. seinem Vater zurufen. Zar Alexander III. ist allein, ein einsamer Mann auf dem Thron. Nach einer rein militärischen Erziehung heirathete er bereits im 21. Jahre die Braut seines verstorbenen Bruders. Allerdings soll die Ehe des Zaren mit der Prinzessin Dagmar von Dänemark eine sehr glückliche sein; aber die bange Furcht umschließt ihn beständig und muß auf sein Nervensystem zerstörend einwirken. Der 14 Jahre hindurch in seiner Umgebung von Verschwörern und Attentätern gehört, wer selbst nur mit knapper Noth einem schweren Eisenbahnunfall entgangen ist und auch sonst das geheimnißvolle Wirken verzweifelter Verbrechernaturen gespürt hat, auf den wirkt selbst die stete Sorge der Umgebung um sein Leben anstehend und nervenzersetzend. Der Zar lebt in einsamen Schloßern, von Wachen umgeben, wie ein Gefangener. Er kann nicht das Geringste unternehmen, ohne daß die peinlichsten Sicherheitsmaßnahmen vorgenommen werden müssen, und ob diese absoluten Schutz gewähren, bleibt immer noch zweifelhaft; ja,

die Erfahrung lehrt eigentlich das Gegentheil. Jede Spazierfahrt, jeder kleine Ausflug und noch viel mehr jede Reise muß geheim gehalten werden, ja oft genug sind aber seine Reisen absichtlich falsche Nachrichten verbreitet worden. Als im Jahre 1880 die Zusammenkunft des Zaren mit dem alten Kaiser Wilhelm in Danzig stattfinden sollte, wurde die Absicht eines solchen Zusammenstehens geleugnet; später wurde erklärt, man habe gelogen, damit nicht Danzig in jenen Tagen der Sammelplatz aller Industrieller der Welt werde. Heute würde man für diese Industrieller wahrscheinlich den modernen Namen: — Anarchisten anwenden.

## Laesgeschichte.

**Deutsches Reich.** Der „Hamb. Kor.“ tritt der Annahme eines Berliner Blattes entgegen, daß ein Meinungsgegensatz zwischen dem Grafen Caprivi und dem Grafen Eulenburg bestehe, denn es sei ein himmelweiter Unterschied, ob man eine Gesetzesänderung für nöthig, oder für allenfalls erträglich hält. Es handelt sich um die geplante Aenderung des preussischen Vereinsgesetzes. Bei dieser Gelegenheit hebt das offizielle Blatt wieder hervor, daß der Reichskanzler der Idee durchaus sympathisch gegenüber steht. Danach ist nicht mehr zu bezweifeln, daß die fragliche Maßregel dem Landtag unterbreitet werden wird.

Die militärische Besatzung der Stadt Berlin besteht, nachdem die Linienregimenter des 3. Armeekorps die Stadt wieder verlassen haben, bei jedem Garde-Regiment nur aus den etatsmäßigen 320 Mann, die zu Wachdiensten und anderen Kommandos erforderlich sind. Diesen hier zurückgelassenen Mannschaften sind nun und werden auch weiter noch auf besonderen Befehl ganz außergewöhnliche Instruktionsstunden über den Waffengebrauch bei Aufruhr erteilt.

Der Kaiser hat dem ostpreussischen Dragoner-Regiment Nr. 10 den Namenszug des Königs von Sachsen auf Epaulettes und Achsellappen verliehen. Gestern Nachmittag 4 Uhr 50 Min. trafen der König von Württemberg und der Herzog Albrecht von Württemberg in Königsberg ein und wurden im Schloß von den kaiserlichen Majestäten aufs herzlichste empfangen. Der König von Sachsen nahm gestern an dem ihm zu Ehren veranstalteten Diner des Offizierskorps des 10. Dragoner-Regiments theil und trat nach dem Diner die Rückreise an.

Die neuerdings verbreiteten widerspruchsvollen Meldungen über den Umfang und den Inhalt der zu erwartenden Reichsteuervorlagen bekunden hinlänglich, wie wenig Werth ihnen allen beizumessen ist. Thatsächlich wird denn auch das Geheimniß des Reichschatzamtes so sorgfältig und erfolgreich behütet, wie dies bei derartigen umfangreichen Vorarbeiten nur selten gelingt. Während der preussische Finanzminister Miquel bei seinen großen Reformarbeiten für die direkten Staatssteuern Preußens nicht frühzeitig und umfassend genug die Öffentlichkeit über seine Pläne unterrichten konnte, will der Reichschatzsekretär augenscheinlich durch die Macht der Ueberraschung wirken. Er hat allen seinen Mitarbeitern die strengste Verschwiegenheit auferlegt, und selbst den gewandtesten Ausforschern würde es schwer fallen, von dieser Seite auch nur einige allgemeine Andeutungen herauszulocken. Wir möchten daher empfehlen, vorläufig auch die neuesten Angaben über den angeblichen Inhalt der neuen Tabaksteuervorlage nur mit großem Misstrauen aufzunehmen und weiteres in dieser Beziehung abzuwarten. Aber selbst wenn sich diese Angaben im Großen und Ganzen als zutreffend erweisen sollten, wird man berücksichtigen müssen, daß sie, im ausgesprochenen Gegensatz zu den meisten früheren Reichsteuervorwürfen, nur einseitige Entschuldigungen des Reichschatzsekretärs darstellen, die auch im Bundesrathe bereits gewichtigen Einwendungen begegnen dürften. Die vorjährigen Steuerentwürfe beruhten bekanntlich auf vorausgegangenen Beratungen und Beschläffen der einzelstaatlichen Finanzminister. Jetzt aber folgt der Reichschatzsekretär ausschließlich seinen eigenen Eingebungen, wie er kürzlich erst ausdrücklich versichern ließ. Wenn neuerdings gemeldet wird, daß auch der Entwurf einer Reichsfinanzreform dem Reichstage wieder zugehen solle, so ist darauf zu bemerken, daß dies zwar der Ankündigung des Reichskanzlers beim Schluß des letzten Reichstages durchaus entsprechen würde, daß aber in dieser Hinsicht bestimmte Beschlüsse, die nur vom Bundesrathe selbst gefaßt werden könnten, ganz selbstverständlich noch nicht vorliegen. Erst nach dem

erfolgten Wiederausammentritte des Bundesrathes wird man bezüglich der Steuerfragen klarer sehen können.

**Frankreich.** Während alle übrigen Mitglieder des Hauses Orleans nach Stowe-House an das Sterbelager des Grafen von Paris, des Oberhauptes ihrer Familie, geeilt sind, befindet sich ein Neffe des Kranken, Prinz Henry von Orleans, so fern, daß man auf seine Herbeirufung verzichtet. Der Prinz ist zur Zeit auf einer Forschungsreise durch die französischen Colonien begriffen und weilt gegenwärtig in Madagaskar, dem colonialen Schmerzenskinder Frankreichs. Trotz der schlechten Beschaffenheit der Wege drang der Prinz mit seinem Gefolge nach Anwerbung zahlreicher Träger von Tamatave aus in's Innere der Insel vor; angeichts der feindlichen Haltung der madagassischen Häuptlinge und Gouverneure mußte er jedoch nach Süden zurückweichen, indem er der Wasserseide folgte. Bei dieser Gelegenheit lief der größte Theil der Träger, die sich vor den herumstreifenden Räuberbanden fürchteten, von dannen. Der Groll der Eingeborenen gegen Frankreich macht sich immer von Neuem in Ausschreitungen Luft, so daß unbedingt etwas geschehen muß, wenn nicht das Prestige Frankreichs in verhängnisvoller Weise Schaden nehmen soll.

**Rußland.** Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Petersburg: Gegenüber den verschiedenen Gerüchten über die Krankheit des Kaisers Alexander wurde von beunruhigter Seite versichert, daß Professor Sacharin daran festhält, hinreichende Ruhe und Schonung würden dem Kaiser in verhältnißmäßig kurzer Zeit wieder vollständig herstellen. Professor Sacharin soll hauptsächlich deshalb nach Plesocher mitgereist sein, um daselbst den vom Kaukasus zurückgekehrten Großfürsten Georg nochmals zu untersuchen.

**Japan.** Der Berichterstatter der „Ball Mail Gazette“ in Yokohama kann nicht genug die Gloriethe rühmen, mit welcher die japanische Notifizierung vor sich ging: „Alles erfolgte so schnell, so ruhig, so im Geheimen, daß man kaum etwas davon merkte. In Schimonosoki wurden 4000 Mann eingeschifft, mit Stief- und Mundvorräthen, selbst mit Holz und Kohlen zwischen 6 Uhr Morgens und 3 Uhr Nachmittags. Um 4 Uhr stachen die Schiffe schon in See. Um 10 Uhr Morgens traf ein anderer Transport-Dampfer in Schimonosoki ein, um 4 Uhr Nachmittags segelte er schon mit 176 Reitern und Pferden nach Korea ab. Als es nothwendig war, mehr Transportschiffe anzulaufen, kaufte die japanische Regierung sofort zehn große Fahrzeuge, selbst alle europäischen Offiziere und setzte japanische Offiziere an Bord. Alles das geschah innerhalb 28 Stunden. Die japanische Organisation ist in der That vollendet. Die Einberufung der Reservisten ging ebenso am Schnürchen. Jeder Reservist meldete sich sofort. Seine Ausrüstung lag bereit. Aber trotz alledem hat Japan sich an ein Unternehmen gemacht, welches über seine Kräfte geht. Selbst wenn der Krieg, was sehr wahrscheinlich ist, mit der koreanischen Phase endigt, wird Japan sich in Schulden gefürzt haben, welche es kaum zu tragen im Stande ist. Der jetzige Ueberfluß beträgt etwa 20 1/2 Millionen Yen (40 Mill. Mark). Ist das Geld verbraucht, so muß Japan weitere Anleihen aufnehmen, seine Eisenbahnen verkaufen und Papiergeld ausgeben. Selbst wenn Japan als Sieger aus dem Kampfe hervorgeht, wird die Verwaltung Koreas ihm viel Geld kosten. Japan ist weder reich, noch stark genug, um einen „ägyptischen Coup“ zu unternehmen. Ist die Sache aber mit Korea nicht abgethan, so wird Japan noch schlimmer dran sein. Es werden Finanzschwierigkeiten entstehen, aus welchen Japan sich in langen Jahren nicht herauswinden kann. Die europäische Colonie in Yokohama ist der Ansicht, daß ein Sieg Japans dazu dienen würde, den Europäern noch weniger Rechte einzuräumen. Die Beziehungen der Europäer zu den Behörden, die schon heikel genug sind, würden noch heikler werden.“ Man darf natürlich nicht vergessen, daß diese Erwägungen aus einer englischen Feder stammen und wird daher gut thun, sie mit Vorsicht aufzunehmen.

**Amerika.** Die Korruption amerikanischer Verhältnisse läßt sich recht anschaulich aus einem Bericht studiren, den der Vorsitzende des Ausschusses für Marineangelegenheiten dieser Tage über die gegen die Firma Carnegie eingeleitete Untersuchung wegen der von ihr gelieferten Panzerplatten eingereicht hat. Darin wird festgestellt, daß die gegen die Gesellschaft erhobenen Beschuldigungen Thatsachen seien, daß die der Regierung gelieferten Panzerplatten nicht